

Sie wissen, mit welchen Argumenten man Patienten von einer Lebensstiländerung überzeugt. Sicher nicht, indem man sie ausgrenzt», sagt Michel Romanens.

Gesundheitsförderung verbessern

Die meisten Gesundheitsförderungskampagnen gehen komplett an der klinischen Praxis vorbei, ist er überzeugt. «Darin liegt noch viel Potenzial», sagt der Mediziner und Ethiker, obwohl er die Motivation von Menschen zu einem gesundheitsförderlichen Verhalten durchaus begrüsst. «Wichtig ist jedoch eine Professionalisierung der öffentlichen Präventionskampagnen, insbesondere dürfen Krankheitsmerkmale wie Adipositas nicht zu einer gesellschaftlichen Ausgrenzung führen oder andere Krankheiten wie Anorexie fördern», betont er. Von Massnahmen wie beispielsweise der Überwachung des Patienten via Schrittzähler hält er gar nichts. «Das ist ethisch gesehen in vielfacher Hinsicht problematisch und wäre wohl auch kontraproduktiv, ganz zu schweigen von der leichten Manipulierbarkeit dieser Geräte». Beispielsweise erzeuge Klavierspielen durch die Armbewegungen ebenfalls «Schritte».

Auch Christophe Kaempf findet Anregungen zu einem gesundheitsförderlichen Verhalten grundsätzlich sinnvoll. «Das macht auch im Hinblick auf das Solidaritätsprinzip Sinn. Denn wenn viele Patienten möglichst lange gesund bleiben, können die Prämien für diejenigen Menschen eingesetzt werden, welche diese Hilfe wirklich dringend brauchen», sagt Christophe Kaempf. Zur Selbstverantwortung gehört für ihn auch, dass man bei Bagatellerkrankungen zur Selbstmedikation greift und nicht sofort den Arzt oder das Spital aufsucht.

Kompetenzen des Einzelnen fördern

Michel Romanens betont in diesem Zusammenhang die Gesundheitskompetenz des Einzelnen. «Die wichtigste Förderin dieser Kompetenz ist eine Medizin, in der die Beziehung von Arzt und Patient einwandfrei funktioniert.» Doch werde diese Beziehung immer mehr gestört – etwa durch ökonomische Zwänge wie Budgetvorgaben in Ärztenetzwerken, Wirtschaftlichkeitsverfahren oder Bewegungen wie «smarter medicine». Letzteres meint eine Kampagne, die auch unter dem Begriff «Choosing wisely» bekannt ist und auf Fehl- und Überversorgung in der Medizin fokussiert. Das Motto lautet «weniger ist mehr». Die Initianten treten dafür ein, dass nicht alles, was

«Wichtig ist die Gesundheitskompetenz des Einzelnen. Deren wichtigste Förderin ist die Medizin.»

Dr. med. Michel Romanens, Präsident VEMS

heute in der Medizin machbar ist, auch in jedem Fall sinnvoll ist. Die Kampagne will den Dialog mit Ärzten, anderen Gesundheitsbereichen und Patienten stärken. santésuisse hingegen unterstützt die Kampagne von «Choosing wisely» – zwar nicht finanziell, aber indem der Krankenkassenverband eine Website lanciert hat, um Informationen zu «smarter medicine» besser verbreiten zu können. «Wir finden die Idee gut, Behandlungen zu hinterfragen und im einzelnen Fall zu entscheiden, ob eine Therapie oder ein Eingriff wirklich sinnvoll ist», sagt Christophe Kaempf. Dies bringe auch in Bezug auf die Kostensenkung mehr als ein Appell an mehr Eigenverantwortung und die Frage nach der Selbstverschuldung.

Mehr Eigenverantwortung im Sinne einer höheren Kostenverantwortung birgt ausserdem die Gefahr, dass mit zunehmender Kostenbelastung notwendige medizinische Massnahmen unterbleiben und auf mittlere bis längere Sicht dadurch die Kosten im Rahmen des KVG steigen. Die Idee, diese Modelle zur Kostensenkung einsetzen zu können, ist also ein doppelter Trugschluss. Das Gesundheitsverhalten der nachkommenden Generation zu fördern, hält Michel Romanens für einen interessanteren Ansatz. Hier wäre das BAG gefragt. «Gesundheitserziehung und -förderung sowie Gesundheitskompetenz sollten auch viel häufiger in der Schule Platz finden», ist der Mediziner und Ethiker überzeugt. «Zudem bräuchten wir in der Schweiz eine Versorgungsforschung, die diesen Namen auch verdient. Doch befinden wir uns zurzeit noch im vorwissenschaftlichen Stadium.» //

KOLUMNE

TRENDBAROMETER



UV CONTROL

Die Sonne als ambivalentes Thema: Auf der einen Seite werden Anwendungen entwickelt, die den Menschen helfen sollen, sich vor zu viel UV-Strahlung zu schützen. Andererseits geht es um die Frage, ob der Mensch genug Sonnenstrahlen abbekommt, um die Vitamin-D-Produktion und das Wohlfühl anzuregen. In den Niederlanden etwa ist Hersteller e-Senses mit dem «Helios Smart Ring» auf den Markt gekommen. Er überwacht den Vitamin-D-Haushalt seines Trägers, eine App ermittelt den wahrscheinlichen Status. Nach Herstellerangaben leidet weltweit eine Milliarde Menschen an einem Vitamin-D-Mangel.

Anderer Suntech-Produkte versuchen herauszufinden, wann es zu viel ist mit der Strahlung: «SunSprite» ist ein Light Tracker Wearable, das die Sonnenstrahlen zählt, die der Nutzer abbekommt. Mit «MY UV PATCH» ist der erste Hautsensor in Pflasterform da. Er schickt seinen Träger unter Berücksichtigung der individuellen Hautpigmentierung in den Schatten. Ähnlich funktioniert «Nurugo SmartUV», ein Gadget inkl. App, das es dem Nutzer ermöglicht, die Reaktion der Haut unter UV-Einstrahlung zu checken.

Aufhorchen lässt eine Initiative der britischen Baumarktkette Wickes. Deren Betreiber haben in Zusammenarbeit mit der Anti-Hautkrebs-Organisation «Skin» eine neue Sonnencreme-Marke speziell für Handwerker entwickelt. Verpackt in Farbeimern wurden «Brickler's Bronze» und «Plasterer's Pink» als Free Samples unter die Werker gebracht. Und am Strand Playa Agua Dulce in Peru wurde ein kostenfreies «Shadow WiFi»-System installiert – ein offener Internetzugang, der nur im Schatten funktioniert.

Herzlich,
Ihre Corinna Mühlhausen